

Gerd Theißen

Biblischer Glaube in evolutionärer Sicht

München, Kaiser 1984

Inhaltswiedergabe von Peter Voß

Februar 2014

Von Gerd Theißen am 24. Januar 2019 als zutreffend genehmigt
und zur Verbreitung, auch im Internet, freigegeben.

Dieses Buch wirkt auf mich so faszinierend, seitdem mir aufgegangen ist, wie paradigmengebunden alles menschliche Erkennen, Deuten und Beschreiben der „Wirklichkeit“ ist.

Paradigma: Die jeweils geltende Gesamtheit des Weltbildes, der geistigen Systeme, der Normen, der Traditionen. **Nur das, was dem geltenden Paradigma entspricht, ist plausibel und findet Annahme und Anerkennung.**

Wenn ein Paradigma veraltet und abgelöst wird, gerät das bisher Gültige in eine Krise. Es stellt sich nun die Frage: Wie kann das bisher Gemeinte im neuen Paradigma zu Sprache und Form gebracht werden? Der „globale Paradigmenwechsel“ (Hans Küng) ist sicher ein wesentlicher Faktor für die Krise, in die Religion und Glaube geraten sind.

G.Theißen sieht in der Evolutionstheorie zur Zeit „den umfassendsten Rahmen humanwissenschaftlicher Erkenntnisse“. Darum wagt er den Versuch, auch den biblischen (nicht den kirchlichen!) Glauben mit Hilfe evolutionstheoretischer Kategorien teils zu analysieren, teils zu interpretieren. Dabei ist ihm bewusst, dass auch die Evolutionstheorie dem Wandel und Wechsel naturwissenschaftlicher Erkenntnis unterworfen ist.

Im I. Teil des Buches klärt er das Verhältnis von Wissenschaft und Glauben mit seinen Gegensätzen und seinen Analogien. Für ihn ist Evolution ein globaler Prozess der Annäherung oder Anpassung an die zentrale Wirklichkeit, die in den Religionen „Gott“ genannt wird. Dabei sind Wissenschaft und Glaube für ihn innerhalb der kulturellen Evolution zwei komplementäre Weisen der Annäherung. Mit dem Auftreten des homo sapiens hat für ihn die kulturelle Evolution begonnen, die die biologische Evolution auf einer neuen, geistigen Ebene fortsetzt und überformt, so dass der harte Selektionsdruck der biologischen Evolution gemindert oder überwunden wird. Unsere Situation deutet er als den Übergang zwischen der Herrschaft der biologischen zur Herrschaft der kulturellen Evolution, und er fragt: Sollten wir heute das von der Wissenschaft gesuchte „missing link“ zwischen Tier und wahren Menschen sein? Für ihn kommt die kulturelle Evolution zur Vollendung in der Menschwerdung des Menschen, d.h. in der Entsprechung zu Jesus, die ermöglicht wird durch das Wirken des Heiligen Geistes. So sieht er in den Religionen das Herz der kulturellen Evolution und innerhalb der Religionen den biblischen Glauben mit seinen drei „Mutationen“, die den drei Artikeln des Glaubensbekenntnisses entsprechen. Dem Durchbruch des Monotheismus im babylonischen Exil, der Erscheinung Jesu von Nazareth und dem verwandelnden Wirken des Heiligen Geistes.

Was mich so fasziniert: Wenn Theißens Sicht zutrifft, tut sich im geltenden Paradigma die Tür zu plausibler Sprache auf, und unser Glaube und unsere Verkündigung gewinnen in neuer Weise einen Sitz im Leben. Aber nach seiner eigenen Aussage ist sein Buch im Unterschied zur angelsächsischen wissenschaftlichen Welt in der deutschen nicht angenommen worden, wurde aber ins Englische, Italienische, Spanische und Russische übersetzt.

Das Inhaltsverzeichnis ist so ausführlich gehalten, dass der Gedankengang gut zu erkennen ist.

Erster Teil: Wissenschaftliches Denken und Glauben. Ein evolutionstheoretischer Entwurf

I. Das Problem: Drei Widersprüche zwischen wissenschaftlichem Denken und Glauben

II. Biologische und kulturelle Evolution

1. Die Variabilität der Lebensformen (Mutation)
2. Die Auswahl der Varianten (Selektion)
3. Die Bewahrung von Lebensformen (Anpassung)

III. Wissen und Glauben als komplementäre Lebensäußerungen. Eine Relativierung der Widersprüche

1. Wissenschaft und Glaube als Anpassungsstrukturen an eine unbekanntere Realität
 - a) Das Geheimnis der Wirklichkeit an sich
 - b) Die Möglichkeit von „Resonanz Erfahrung“
 - c) Die „zentrale“ Wirklichkeit
2. Wissenschaft und Glaube als Verarbeitung von Selektionsdruck
3. Wissenschaft und Glaube als Offenheit für "Mutationen"
 - a) Die Abhängigkeit von Tradition
 - b) Die Abhängigkeit von sozialer Konformität
 - c) Die Abhängigkeit von Autorität

Erster Teil: Wissenschaftliches Denken und Glauben

Früher bildete die Religion die Regierung und die Wissenschaft die Opposition. Heute sind die Rollen vertauscht. Daher gibt es für die Religion zwei Versuchungen:

1. Eine Große Koalition mit der wissenschaftlichen Verwaltung der Welt, um alle Irrationalität in der Religion zu domestizieren.
2. Eine außerparlamentarische Opposition zusammen mit allen religiösen Bewegungen gegen die wissenschaftliche Verwaltung der Welt.

Ein dritter Weg: „Religion sollte in der wissenschaftlich verwalteten Gesellschaft die konstruktive Opposition einer kognitiven Minderheit sein, die sich ihrer Mitverantwortung bewusst ist, auch wenn sie nicht in der Regierung sitzt.“

I. Drei Widersprüche zwischen wissenschaftlichem Denken und Glauben

Wissenschaft

1. Hypothetisches Denken (wenn-dann Sätze, die nur bedingt gelten)

2. Falsifikatorisches Denken (Orientierung an Fakten; ihre Korrigierung, wenn Erkenntnisse sich ändern)

3. Dissensfreudiges

(Innovationsverpflichtung, Dissens nach Regeln, antiautoritär)

Glauben

Apodiktischer Glaube (Wahrheit ohne Wenn und Aber)

Kontrafaktischer Glaube (Rebellion gegen Fakten)

Konsensabhängiger Glaube

(Traditions- und Konsensverpflichtung)

Während die Wissenschaft nach immer besserer Erkenntnis strebt und deshalb auf Dissens angewiesen ist, sucht der Glaube Vergewisserung durch Konsens. Daher bildeten sich in der Kirche schon früh drei Sozialregulationen heraus:

1. der Kanon,
2. die regula fidei (Bekenntnis),
3. das Bischofsamt.

In diesem Buch wird der Versuch gemacht, mit Hilfe des Paradigmas der Evolutionstheorie wissenschaftliches Denken und Glauben als menschliche Lebensäußerungen auf einen „Nenner“ zu bringen und dabei die **Die drei Schritte Mutation, Selektion und Anpassung (Bewahrung) sowohl in der biologischen als auch in der kulturellen (Wissenschaft, Kunst und Religion) Evolution wirksam zu sehen.**

II. Biologische und kulturelle Evolution /Analogien und Unterschiede

So verschieden beide sind, laufen in ihnen doch die gleichen Prozesse ab:

1. Die Entstehung von Variabilität der Lebensformen
2. Eine Auswahl der Varianten
3. Die Bewahrung von Lebensformen durch gelungene Anpassung an die Realität.

1. Die Entstehung von Variabilität der Lebensformen

Biologische Evolution

Durch **Mutation** (Änderung genetischer Information, die zufällig, somatisch und richtungslos ist) oder durch **Rekombination** (Austausch genetischer Informationen durch sexuelle Zeugung)

Kulturelle Evolution

Durch **Innovation** (Neuorganisation traditioneller Elemente, die gerichtet und extrasomatisch ist) oder durch **kulturellen Austausch** (dauernder Prozess)

2. Die Auswahl der Varianten

Durch Selektion (Auswahl) der Mutationen, die in gelingender Anpassung an die Bedingungen der Realität zu erhöhter Funktionstüchtigkeit führen.

Durch **Lernen** (Auswahl und Verstärkung) der angemessenen Verhaltensweisen.

Harte Selektion der Stärkeren, Geschickteren, Angepassteren auf Kosten der Schwächeren und Unangepassteren, die dem Anpassungs- und Selektionsdruck der umgebenden Realität nicht zu widerstehen vermögen und sterben müssen.

Weiche Selektion, weil die lernende Veränderung der Verhaltensweisen zur Minderung des Selektionsdruckes führt, **ohne dass die Verhaltensträger zugrunde gehen müssen**

Es gibt **drei Formen des Lernens**:

- a) Versuchs- und Irrtumslernen (trial and error), wobei die besten Ergebnisse in das Verhaltensrepertoire aufgenommen werden.
- b) Nachahmungslernen, was eigene Versuche und Irrtümer erspart.
- c) Problemlösungslernen, d.h. Lernen durch Einsicht, durch inneres Vorstellen und Probieren von Modellen und Operationen, um sie dann auszuführen.

„Kultur beginnt, wo der Mensch durch intelligentes Verhalten Selektionsdruck vermindert, d.h. menschliches Leben auch dort ermöglicht, wo es ohne sein bewusstes Eingreifen keine Überlebenschancen hätte. **Kultur ist Selektionsminderung durch Verhaltensänderung und Verhaltensdifferenzierung.**“

So wird in der kulturellen Evolution Lernfähigkeit zur Voraussetzung des Überlebens. Bleibt sie aber aus, wird der Selektionsdruck in der Kultur noch härter als in der Natur. Die Folge sind Psychose, Neurose, Sucht, Selbstmord, Kriminalität, Verwahrlosung, mangelnde Friedensfähigkeit.

„Menschliches Lernen durch erinnerte, wahrgenommene oder antizipierte Verstärkung ist nur erfolgreich, wenn es zu angemessenen Reaktionen auf die Gesamtwirklichkeit mit all ihren Bedingungen führt.“

3. Die Bewahrung von Lebensformen

Biologische Evolution

a) Vererbung
Verbesserungen

Kulturelle Evolution

erworbener Tradition, d.h. nichtgenetische Informationsübertragung von einer Generation zur anderen. Anhäufung von Wissen und Fertigkeiten.

b) **Separation** (Trennung) von der übrigen Population und dadurch erhöhte Fortpflanzungsmöglichkeiten.

Kulturelle Identität, die kulturellen Austausch erst ermöglicht.

c) **Blinde, zufällige Wiederholung**, die sich unter anderen Bedingungen als funktionstüchtig erweist.

Wiederholung von Erfahrungen, die sich nicht tradieren lassen.

„Die Prozessformen kultureller Evolution transzendieren die biologischen Prozessformen. Diese Transformation bewirkt das menschliche Bewusstsein, wenn es steuernd in die Prozesse eingreift. Der Schritt von der biologischen zur kulturellen Evolution ist daher eine „Evolution der Evolution“ (N.Luhmann).“

III. Wissen und Glauben als komplementäre Lebensäußerungen.

Eine Relativierung der Widersprüche Die unter I. besprochenen drei Widersprüche zwischen Wissenschaft und Glauben stellt Theißen nun in das Licht der unter II. dargestellten kulturellen Evolution. Er deutet sie als zwei verschiedene Anpassungsstrukturen, als eine kognitive und eine existentielle Anpassung an die unbekannte zentrale Wirklichkeit, die der Glaube „Gott“ nennt. So gewinnt er den Ort und die Funktion von Religion und Glauben in der kulturellen Evolution. Darin sieht er die Voraussetzung dafür, um in evolutionärer Sicht vom biblischen Glauben als Teil der gesamten menschlichen Religiosität sprechen zu können.

1. Wissenschaft und Glaube als Anpassungsstrukturen an eine unbekannte Realität

These: **Hypothetisches** wissenschaftliches Denken und **apodiktischer** Glaube sind verschiedene Anpassungsformen an eine unbekannte Realität.

a) „Das wissenschaftliche Weltbild (einschließlich der Evolutionstheorie) ist ebenso wie jede andere Deutung der Welt nicht mit der Wirklichkeit an sich identisch, sondern **eine für den Menschen charakteristische Anpassungsform an die Realität**. Die Wirklichkeit an sich ist anders und geheimnisvoll.“

Kein Lebewesen erfasst die Wirklichkeit, wie sie ist, sondern bildet sie ab entsprechend seinen Erkenntnismöglichkeiten, die sich nur so weit entwickeln, dass sie ein Überleben ermöglichen. Der Mensch aber ist das einzige Wesen, das darum wissen kann, dass die erlebte Welt und die Wirklichkeit an sich zwei verschiedene Realitäten sind - wie es Religionen und Philosophien schon immer geahnt haben. Die moderne Physik konnte es empirisch nachweisen: Die Kategorien von Raum, Zeit und Kausalität sind begrenzt gültige Anpassungsstrukturen, weil sie auf dem derzeitigen Evolutionsstand eine ausreichende Orientierung in der Realität ermöglichen, um überleben zu können.

Wissenschaft und Glaube stimmen darin überein, dass sich hinter der vertrauten Lebenswelt eine geheimnisvolle andere Welt auftut - auch wenn der Glaube über das hinaus geht, was wir „wissen“.

b) „Die Evolution hat **partiell** gelungene Anpassungsformen ermöglicht, die mit dem Leben gegeben sind und uns **Resonanz Erfahrungen** (Erfahrungen der Übereinstimmung zwischen Subjekt und Wirklichkeit) ermöglichen, in denen wir in der Wirklichkeit etwas Entsprechendes ahnen.“

In einem langen Evolutionsprozess hat sich beim Menschen das Grundvertrauen herausgebildet, dass seine kognitiven, emotionalen und sozialen Anpassungsstrukturen partiell als schwaches Echo der außermenschlichen Wirklichkeit entsprechen. Diese Resonanz Erfahrungen lösen Glücksgefühle aus, wenn Übereinstimmung zwischen Subjekt und Wirklichkeit erlebt wird.

c) „Die Evolutionslehre führt uns auf dem heutigen Stand unseres Wissens und Irrsens eindrucksvoll **die Einheit der Gesamtwirklichkeit** vor Augen. Hinter allen Erscheinungen ahnen wir eine „zentrale“ Wirklichkeit, die alles bedingt und bestimmt.“

Die Evolutionstheorie erweist sich als das zurzeit beste Paradigma, die Mannigfaltigkeit unserer Erfahrungen integrieren zu können.

Wissen und Glauben ergänzen und bestätigen sich hinsichtlich von **drei Grunderfahrungen**:

(1) „Es gibt hinter der von uns gedeuteten Welt eine von uns noch nicht adäquat erfasste Wirklichkeit an sich.“ Darum bleiben alle wissenschaftlichen und religiösen Anpassungsversuche hypothetisch. "Die Welt ist eine Hypothese, um Gott gerecht zu werden."

(2) „Unser Leben ist eine immer schon partiell gelungene Anpassungsstruktur an diese Welt“. Beispiele: Das Auge entspricht dem Licht der Sonne (aber nicht den ultravioletten und infraroten Strahlen). Das Großhirn entspricht der Rationalität der Wirklichkeit.

(3) „Alle Anpassungsversuche beziehen sich auf eine einheitliche, zentrale Wirklichkeit.“ Sie begegnet unseren Hypothesen als letzte Realität, die unsere Versuche akzeptiert oder verwirft. Ohne diese Beziehung wäre eine Hypothese keine Hypothese. „Mag alles Hypothese sein, so ist diese Gewissheit gerade deshalb unbedingt und apodiktisch. Der Glaube nennt diese letzte Wirklichkeit „Gott“. **Er besteht in dem Versuch, das ganze Leben als Antwort auf jene letzte Realität zu führen: als eine immer unvollkommene Hypothese, um ihr zu entsprechen.**“

2. Wissenschaft und Glaube als Verarbeitung von Selektionsdruck

These: „Falsifikatorische Wissenschaft und kontrafaktischer Glaube sind verschiedene Formen der Auseinandersetzung mit dem Selektionsdruck der Wirklichkeit.“

In der biologischen Evolution sind alle Anpassungsstrukturen des Lebens (Organe, Verhaltens- und Erlebnisformen) durch Mutation und Selektion zustande gekommen. Was mit der Realität nicht übereinstimmt, gerät unter unbarmherzigen Selektionsdruck und muss zugunsten anderen Lebens (aus-)sterben.

In der kulturellen Evolution sind vergleichbare Gesetze wirksam. Aber damit Menschen nicht sterben müssen, lässt die Wissenschaft Hypothesen zugunsten neuer Hypothesen und der Glaube Verhaltensweisen, aber auch Vorstellungen sterben, wenn sie der Realität nicht entsprechen.

Der Glaube, für den die letzte Realität Gott ist, weiß, dass der Mensch umkehren darf, wenn er am Widerstand Gottes gescheitert ist. Aber Hypothesen und Verhaltensweisen, deren Änderung verweigert wird oder aufgrund äußere Bedingungen nicht möglich ist, trifft der Selektionsdruck mit aller Härte, indem er individuelle und gesellschaftliche Katastrophen zur Folge hat. **Der kontrafaktische Glaube hofft aber auch in Krisen und Zusammenbrüchen auf neue Anfänge.** So sehen beide, Wissenschaft und Glaube, im Selektionsdruck eine produktive Kraft und suchen nach Möglichkeiten, stellvertretend für die Menschen als Irrtum erwiesene Hypothesen und destruktive Verhaltensweisen sterben zu lassen.

„Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das die Chance hat, die Beziehung des Lebens zu einer letzten Wirklichkeit zu artikulieren, so dass er sein Leben nicht nur faktisch, sondern mit klarstem Bewusstsein als Echo auf die zentrale verborgene Wirklichkeit führt, für die es kein besseres Wort als „Gott“ gibt, den alten Namen für die unbekannte Größe hinter all unseren Resonanz- und Absurditätserfahrungen, das Woraufhin aller Anpassungsstrukturen und den Ursprung selektiven Drucks. Alle anderen Begriffe wie „zentrale Wirklichkeit“ und „letztgültige Realität“ sind - gemessen an diesem Namen - doch nur Verlegenheitslösungen.“

3. Wissenschaft und Glaube als Offenheit für „Mutationen“

These: Dissensfreudige Wissenschaft und konsensabhängiger Glaube sind verschiedene Formen der Offenheit für Mutationen unseres geistigen Lebens.

In der kulturellen Evolution gibt es **unterschiedliche Geschwindigkeiten**.

Zum Wesen der **Naturwissenschaften** gehört die Erwartung von Innovationen in einem bewusst geplanten Prozess von Versuch und Irrtum. Sie verlegen das Versuchen und Irren nach außen, in Apparate und Versuchsanordnungen, **ohne existentiell betroffen zu sein**, und kommen immer schneller voran.

Die **Sozialwissenschaften** können mit Menschen nicht experimentieren. Sie können nur Gedankenexperimente machen in der Hoffnung, dass keine gesellschaftlichen Faktoren übersehen werden.

Am langsamsten schreitet die Entwicklung in der **Religion** voran, in der es um existentielle Betroffenheit geht. Sie lebt von gelungenen Anpassungen in der Vergangenheit. Denn Mutationen des religiösen Bewusstseins lassen sich weder planen noch herbeiführen, sondern treten spontan auf als Charismatiker, Genies oder Offenbarer. Diese werden dann aber zu Autoritäten, deren Anpassung an die Realität Gottes maßgebend wird - bis zur nächsten Mutation. Das ist der Grund für den konservativen Charakter der Religion und eine **dreifache Abhängigkeit: Tradition, Konsens und Autorität**.

a) Die Abhängigkeit von Tradition

als Folge seltener Mutationen. Die Tradition ist das Gedächtnis, in dem alle Versuche und Irrtümer, alle Mutationen und Innovationen, auch die gescheiterten, aufbewahrt werden. „Sie wird sich auch dem gekreuzigten Jesus von Nazareth nie entziehen können. Denn selbst, wenn sie sich dem Verstehen entzöge -wer weiß, ob nicht später einmal die Zeit für ihn reif wird? Wer weiß, ob wir in unverständenen religiösen Traditionen nicht einmal Möglichkeiten entdecken werden, die bisher nicht realisiert wurden?“

b) Die Abhängigkeit von sozialer Konformität

Übereinstimmung mit der Gruppe schafft Plausibilität der Glaubensüberzeugung und gibt ihr Stärke unter großen Belastungsproben. Sie schafft und bewahrt soziale und persönliche Identität. Darum sind schützende und stärkende Konformitätsmechanismen notwendig. Absolutheitsansprüche aber sind in einer sich globalisierenden Menschheit schädlich.

c) Die Abhängigkeit von Autorität

ist auf die Abhängigkeit von „mutitativen“ Erneuerungen zurück zu führen: Die Gründergestalten Jesus, Buddha oder Mohammed. Die von ihnen ausgehenden Anpassungen und Lebensformen sind jahrhundertlang getestet worden. Darum führt es über die Grenzen der eigenen Person und Lebenswelt hinaus, sich ihnen anzuschließen.

„In einem Lebensbereich, in dem nur selten solche produktiven „Mutationen“ geschehen, ist „konservative“ Erinnerung die angemessene Form, Offenheit für sie zu bewahren - vor allem, wenn sie mit der Erwartung neuer „Offenbarungen“ verbunden ist“ - im Gegensatz zur Wissenschaft, die von Innovationen lebt.“

Zusammenfassung

Wissenschaft. und Glaube sind komplementäre Anpassungsstrukturen desselben Lebewesens, des Menschen. Die Religion ist viel älter als die Wissenschaft, aber die Wissenschaft hat die Religion nicht abgelöst. Beide sollten miteinander die Menschen an die elementarste Grunderfahrung erinnern: Dass wir mit all unserem Dasein und Tun von einer zentralen Wirklichkeit abhängig sind, die wir mit unserem wissenschaftlichen Denken **umkreisen** und auf die wir im Glauben **antworten**.

Zweiter Teil: Der Glaube an den einen und einzigen Gott

Evolutionstheoretische Aspekte des biblischen Monotheismus (Der erste Glaubensartikel)

I. Das Problem: Monotheismus und der Übergang von biologischer zu kultureller Evolution

II: Die Entwicklung des biblischen Monotheismus. Eine historische Skizze

1. Die Auseinandersetzung um die Exklusivität Jahwäh's
 - a) Die exklusive Bindung Jahwäh's an Israel
 - b) Die exklusive Bindung Israels an Jahwäh
2. Die Auseinandersetzung um die Einzigkeit Jahwäh's
3. Die Auseinandersetzung um die Universalität Jahwäh's
 - a) Die Antwort des gemäßigten hellenistischen Judentums
 - b) Die Antwort des radikalen hellenistischen Judentums
 - c) Die Antwort des Urchristentums

III. Evolutionstheoretische Aspekte des biblischen Monotheismus

1. Der biblische Monotheismus als geistige „Mutation“
2. Der biblische Monotheismus als Protest gegen das Selektionsprinzip
3. Der biblische Monotheismus als Anpassungsstruktur an die zentrale Wirklichkeit
 - a) Der bilderlose Gott
 - b) Der familienlose Gott

1. Das Problem: Monotheismus und der Übergang von biologischer zu kultureller Evolution

„Welche Rolle spielt die Religion, insbesondere der biblische Glaube, innerhalb der Evolution? Welchen Beitrag hat sie für den Übergang von der biologischen zur eben begonnenen kulturellen Evolution geleistet? Ist sie ein typisches Phänomen dieses Übergangs? Evolutionstheorie und biblischer Glaube werden hier nicht als zwei konkurrierende Theorien über die Weltentstehung betrachtet. **Vielmehr wird der biblische Glaube zum Gegenstand der Evolutionstheorie - und die Evolutionstheorie im Lichte des biblischen Glaubens neu gesehen.**“

Drei Voraussetzungen, die die kulturelle Evolution möglich machen:

1. Die Fähigkeit zur Sprache
2. Die Fähigkeit, anstelle leiblicher Organe technische Geräte zur besseren Anpassung an die Umwelt zu entwickeln.
3. Die Fähigkeit zur Kombination von Sprache und Technik zu Schrift, Druck und Radiowellen und damit zur Traditionskontinuität

Kultur hat einen selektionsmindernden Effekt und ermöglicht Leben, wo die Natur seine Chancen drastisch verringern würde (z.B. durch medizinisch ermöglichte Abnahme der Kindersterblichkeit). Sie schafft eine neue Umwelt mit vielen Nischen, die vielen Menschen Lebensmöglichkeiten geben, und die zu einer wachsenden Variationsvielfalt führt: Selektionsminderung durch **Verhaltensdifferenzierung**; einen sozialen Ausgleich zwischen ungleichberechtigten Individuen: Lebenswert und Lebensrecht und Lebenschancen für jeden; d.h. Selektionsminderung durch **solidarisches Verhalten**.

„Die Wirklichkeit lässt mehr Variationen zu, als es zunächst scheint. Mit jedem Fortschritt wächst ihre **Variationstoleranz**. Diese Erfahrung strebt einem Grenzwert zu. Er (der Mensch) ahnt: Wenn sich ihm die zentrale Wirklichkeit ganz enthüllt, dann wird sie sich als eine Wirklichkeit offenbaren, welche eine **unbedingte Variationstoleranz** hat, angesichts derer alle Menschen gleich wert sind. **Die Öffnung für diese umfassende Wirklichkeit ist die Religion.** Die These dieses Buches lautet: Wenn Kultur generell selektionsmindernder Prozess ist, **so ist die Religion das Herz menschlicher Kultur.**“

„**Sie** (die Religion) **ist Aufstand gegen das Selektionsprinzip**. Sie öffnet den Menschen für eine größere Realität, vor der jeder Mensch unendlichen Wert hat und absolut gleich ist. Erfahrungen mit dieser Realität sind exemplarisch in der Bibel gesammelt. Es ist wahrscheinlich, dass sie überall erfahren wird. **Aber nirgendwo scheint mir der Aufstand gegen das Selektionsprinzip so klar hervorzutreten als im Glauben an den einen und einzigen Gott, der Israel aus Ägypten führte, der sich in Jesus von Nazareth offenbarte und in der Erfahrung des Geistes weiterhin den Menschen zugänglich ist.** Wenn der Mensch erkennt, dass er der hier erscheinenden zentralen Wirklichkeit mit seinem ganzen Leben entsprechen muss - dann hat er die Verpflichtung, gegen das Selektionsprinzip zu rebellieren.“

„Religiöse Überzeugungen sind Versuche, das ganze Leben mit all seinen Aspekten an die letztgültige Realität anzupassen. Die religiösen Traditionen kennen nur ein angemessenes Wort für diese Realität: „Gott“. Alle Religionsformen, Animismus, Polytheismus, Monotheismus, alle Weltreligionen, alle konfessionellen Systeme, alles Leben überhaupt - **ist ein Versuch, Gott zu entsprechen.** Die menschliche Religionsgeschichte ist eine unendliche trial-and-error-story.“

„Unsere Vermutung ist, dass er (der Monotheismus) für den Übergang von der biologischen zur kulturellen Evolution (in dem wir noch immer stehen) eine wichtige Rolle spielt. In ihm wird formuliert, was für alle Kultur bewusst oder unbewusst charakteristisch ist: **Ein Widerstand gegen das Selektionsprinzip.**“

Im Blick auf den Übergang von biologischer zu kultureller Evolution schreibt Theißen: „Früher fahndete man vor allem nach dem missing link zwischen Primaten und Menschen, während uns heute dämmert, **dass wir selbst das missing link zwischen Tier und wahren Menschen sein könnten.**“

II. Die Entwicklung des biblischen Monotheismus

Theißen teilt die Sicht, dass das Israel der Königszeit polytheistisch war. Die Auffassung des AT, dass die Geschichte Israels ein Ringen zwischen Monotheismus und dem Abfall zu andern Göttern gewesen sei, war ein Bild des nachexilischen Judentums. Demnach muss es in Israel für den Durchbruch zum Monotheismus eine Voraussetzung gegeben haben.

Theißen sieht die Entwicklung zum Monotheismus in drei Epochen:

1. 1200 -586 v.Chr. : Auseinandersetzung um die Exklusivität Jahwäs: Monolatrische Verehrung ohne Leugnung anderer Götter.
2. 586-332v.Chr.: Durchbruch zum Monotheismus, d.h. zur Erkenntnis der Einzigkeit Jahwäs: Jahwäh allein ist Gott und Israel sein Prophet.
3. 332 -hellenistisches Judentum im 2.Jahrhundert v. Chr.: Die Auseinandersetzung um die Universalität Jahwäs in der Begegnung mit dem philosophischen Monotheismus im Hellenismus.

1. Die Auseinandersetzung um die Exklusivität Jahwäs

Sie kann einseitig (Jahwäs Bindung allein an Israel) und zweiseitig (Israels Bindung allein an Jahwäh) sein.

a) Die exklusive Bindung Jahwäs an Israel

In einem geschichtlichen Prozess ist Jahwäh zum Gott Israels geworden. Israel sah die exklusive Bindung Jahwäs an Israel begründet in der Erwählungstat des Exodus aus Ägypten. Die entflohenen „chapiru“ (eine Volksgruppe ohne Grund und Boden, ausgebeutet und rechtlos) brachten Jahwäh nach Kanaan, wo sie sich mit anderen chapiru zusammenschlossen. Der in Kanaan verehrte Gott El vermischte sich mit Jahwäh, wobei Jahwäh sich durchsetzte. Er war der Gott der Hoffnung auf Rettung und Durchsetzung gegenüber den militärisch überlegenen Völkern (Ägypter, Midianiter, Ammoniter, Philister). Er garantierte Überleben und Sieg.

Israel hat nie vergessen, dass Jahwäh aus der Wüste gekommen ist und nicht aus Kanaan und dass er wie bei den Midianitern und den Rechabitern ein Gott der Nomaden war.

b) Die exklusive Bindung Israels an Jahwäh

Unterscheiden zwischen Nordreich und Südreich:

Nordreich: Die herrschende Schicht verfolgte eine auf Integration zielende Religionspolitik: Jahwäh- und Baalkult nebeneinander und miteinander. Dagegen vertrat im 9. Jahrhundert mit Elia eine Oppositionsbewegung die Alternative: Jahwäh **oder** Baal, verbunden mit dem Kampf gegen den Einfluss der kanaanäischen zentralistischen Beamtengesellschaft der Stadtstaaten - erlebt als Kampf zwischen Jahwäh und Baal. Im Namen der Exklusivität Jahwähs übten Amos prophetische Sozialkritik und Hosea prophetische Kultkritik.

Südreich: Statt eines Konflikts vollzog sich hier eine langsame Verschmelzung von El und Jahwäh als Symbol einer ruhig verlaufenen sozialen Integration zwischen Israeliten und Kanaanäern. Nach 721 (Untergang des Nordreiches durch die Assyrer), unter dem Einfluss jahwähtreuer Flüchtlinge aus dem Norden, wurde der Jahwismus im Südreich zu einem Restaurationsprogramm, getragen von Teilen der herrschenden Schicht. Denn mit dem Untergang des Nordreiches waren die Voraussagen der Propheten Amos und Hosea in Erfüllung gegangen. Die exklusive Verehrung Jahwähs konnte sich nun als Rettung erweisen (Deuteronomium, Kultreform Josias, die Propheten Jeremia und Hesekiel).

„Im Rückblick auf die vorexilische Zeit lässt sich feststellen, es gab eine monolatrische Jahwähbewegung. Sie war eine Minorität. Im Nordreich begegnet sie als Oppositionsbewegung „von unten“, im Südreich als Restaurationsbewegung „von oben“. Erfolg hatte sie weder hier noch dort: Das vorexilische Israel war insgesamt polytheistisch.“

„Zwei Faktoren förderten diese Jahwähbewegung: Nationale Krisensituationen und soziale Konflikte zwischen israelitischer und kanaanäischer Kultur.“

a) Nationale Krisensituationen können die Zuwendung zu einem Gott fördern...Jahwäh war ein Gott der aus Ägypten Entronnenen. Er war der Gott des Flüchtlings Jakob. Er war der Gott der Richterzeit, der gegen eine übermächtige Militärmacht rettete. Kurz: Das Erleben der Krise widersprach nicht dem Charakter des Gottes Jahwäh. Daher konnte jede Krise die Bindung an ihn fördern.

b) Die inneren Konflikte führten dazu, dass die Abhebung von der kanaanäischen Kultur den Glauben an den Gott Jahwäh als Zeichen der eigenen Identität hervortreten ließ.

2. Die Auseinandersetzung um die Einzigkeit Jahwähs

Zwei **theologische** Voraussetzungen:

1. In der Katastrophe von 586 hat Jahwäh sich als **Lenker der Geschichte** erwiesen. Sie war von den Propheten als Strafe Gottes für den Abfall von Jahwäh vorausgesagt. Also hatten nicht fremde Götter nach der antiken Logik über Jahwäh gesiegt, sondern Jahwäh hatte mit Hilfe fremder Völker sein Gericht vollzogen. Nur er allein handelte in der Geschichte.
2. Mit der Erkenntnis Jahwähs als Lenker der Geschichte verband sich der allgemeine **Schöpfungsglaube** (Jesaja 40,28ff).

Zwei **sozialgeschichtliche** Bedingungen für den bleibenden Erfolg des Monotheismus:

1. Aus Jahwäh, dem Landes- und Nationalgott, wurde **der persönliche** Gott, den jeder in seiner Not anrufen konnte.
2. **Die Perser**, die fast bis zum Monotheismus durchgedrungen und tolerant waren, restaurierten die alten Kulte. **Sie haben den Versuch zugelassen und gefördert, das im Exil entstandene Reformprogramm in Palästina zu realisieren.**

Das Volk hatte trotz der schweren Katastrophe eine neue Mission: Der Inhalt dieser Mission lässt sich in zwei Sätzen zusammenfassen:

**Es gibt nur einen Gott, Jahwäh,
und Israel ist sein Prophet.**

Um aber den Monotheismus inmitten einer polytheistischen Umwelt durchhalten zu können, musste die Gemeinde Jahwäs partikularistisch sein und sich sozial absondern. Sonst wäre sie aufgesogen worden. Doch mit dem Universalismus des einen Gottes und dem Partikularismus seiner Gemeinde war der nächste Konflikt vorprogrammiert.

3. Die Auseinandersetzung um die Universalität Jahwäs.

Der jüdische Partikularismus musste in eine Krise geraten, als er dem hellenistischen Monotheismus begegnete, der nicht mit einer radikalen, das ganze Leben umfassenden „Umkehr“ verbunden war. Die Universalität Jahwäs war im Exil zur Grundlage des Glaubens Israels geworden. **Wann aber würde ihr eine universale, für alle offene Gemeinde entsprechen?**

a) Die Antwort des „gemäßigten“ hellenistischen Judentums

Weil die Juden im Gegensatz zum hellenistischen Monotheismus die einzigen waren, die aus ihrem Glauben praktische Konsequenzen zogen, waren und blieben sie dadurch ein „ausgesondertes“ Volk und mussten an ihrem **Separatismus** festhalten.

b) Die Antwort des „radikalen“ hellenistischen Judentums

„Wir Juden haben die wahre Gotteserkenntnis (in Übereinstimmung mit den besten Heiden); aber die **falsche separatistische Praxis, wir müssen umkehren**“ (Abschaffung der Beschneidung und der Speisetabus). Aber sie scheiterten am Aufstand der Makkabäer.

c) Die Antwort des Urchristentums

Paulus öffnet wie das radikale Judentum (b) das Judentum für alle Menschen, indem er nachweist, dass weder Juden noch Hellenisten dem einen und einzigen Gott entsprechen und darum alle Sünder sind.

III. Evolutionstheoretische Aspekte des biblischen Monotheismus

1. Der biblische Monotheismus als geistige „Mutation“

These: Monotheismus ist nicht das Ergebnis einer kontinuierlichen Entwicklung. Er ist aufgetreten wie eine Revolution, offenbar im Zusammenhang einer **revolutionären Verwandlung unseres Bewusstseins:**

Monotheismus auch bei dem Vorsokratiker Xenophon von Kolophon
bei Zarathustra in Persien

„Evolutionstheoretisch kann man diese geistigen Revolutionen als „Mutationen“ unserer religiösen Anpassungsstrukturen an die letztgültige Realität betrachten, als einen Versuch, ihr besser gerecht zu werden als z.B. durch den Glauben an viele Mächte.“

Im AT wird die Bekehrung zu dem einen und einzigen Gott als eine radikale innere Verwandlung von **außen her** gedeutet: Der Mensch erhält ein neues Organ („Herz aus Fleisch“ statt „Herz aus Stein“), um der neuen Realität, die sich ihm erschlossen hat, gerecht werden zu können: „Mutation“: Jeremia 24,7; 31, 31-34; 32,40; Hesekiel 11,19/20. Diese radikale Hinkehr zu dem einen Gott ist verbunden mit einer radikalen Abkehr von allen Göttern.

Die Geschichte Israels zeigt: Es gibt hier keine evolutionäre Automatik. Als die Jahwäh-allein-Idee mit einer gewissen ruckartigen Plötzlichkeit aufgetreten war, setzte sie sich bis zum Exil in revolutionären Sprüngen durch.

2. Der biblische Monotheismus als Protest gegen das Selektionsprinzip

Der Monotheismus kam zum Durchbruch in einer geschichtlichen Situation äußersten Selektionsdruckes: Im Exil. In der antiken, polytheistischen Kriegerlogik hatte mit dem Sieg der Babylonier über Israel Marduk über Jahwäh gesiegt, und damit hatten beide ihr Existenzrecht verloren. **Aber Israel erkannte in der Katastrophe Jahwäs Handeln.** Daraus ergaben sich zwei Konsequenzen:

1. Es existiert nur ein Gott, der über alle Völker, auch über die Sieger herrscht.
2. Dieser Gott bietet die **Möglichkeit einer Umkehr an** - und verheißt damit neues Leben für das ganze Volk trotz der Katastrophe.

Hesekiel 33,11: „So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe. Kehrt um von euren bösen Wegen. Warum wolltet ihr sterben, Haus Israel?“ **Verhaltensänderung (Umkehr) statt Sterben**, wie in der biologischen Evolution, wo Änderung nur durch genetische Mutation möglich ist. Menschen können ein neues „Herz“ empfangen und sind nicht dazu verurteilt, sich destruktiv zu verhalten. **Aber ohne Bereitschaft zu radikaler Verhaltensänderung droht auch uns heute kollektiver Untergang.**

„Der biblische Monotheismus ist notwendig mit dem Gebot und Angebot einer tiefgreifenden Verhaltensänderung verbunden. Verminderung von Selektionsdruck durch Verhaltensänderung, Umkehr statt Tod - das ist die zentrale Devise. Die biblischen Propheten interpretieren diese Chance als göttliche Forderung und Gnade: Wenn der Mensch in adäquater Anpassung an die letztgültige Wirklichkeit leben will, dann muss er umkehren - und auch bisher völlig unbekannte Verhaltensweisen realisieren.“

3. Der biblische Monotheismus als Anpassungsstruktur an die zentrale Wirklichkeit

Im Polytheismus spiegeln die Götter mit ihren Zuständigkeitsbereichen die Lebensbereiche der Menschen und ihr Kampf untereinander den Verteilungskampf der Menschen um die besten „ökologischen Nischen“ und innerhalb der ökologischen Nischen.

Im Monotheismus ist Gott die Umwelt hinter allen Umwelten, der sich alle Menschen nähern können. Im Glauben an diesen Gott verlässt der Mensch jene „Umweltgebundenheit“, die ihn auf Grund begrenzter Lebensmöglichkeiten mit vielen konkurrieren lässt. **Gott wird zum archimedischen Punkt, von dem her der Mensch das alles bestimmende Selektionsprinzip aus den Angeln heben kann.**

Um diese Andersartigkeit und Unbegrenztheit Gottes durchhalten zu können, ist für Israel entscheidend geworden

- a) die Bilderlosigkeit Jahwäs
- b) die Familienlosigkeit Jahwäs.

a) Der bilderlose Gott

Die Bilderlosigkeit war eine gewaltsame Ablösung von einer archaischen Bindung an Umweltstimuli wie überdimensionale Götterbilder. **An die Stelle der Bilder tritt in der biblischen Religion das Wort.** Gott offenbart sich nicht im Bild, das präsent sein muss, sondern im Sprachgeschehen, das die Fähigkeit hat, zu vergegenwärtigen, was nicht präsent ist. Die Sprache bewahrt die Erinnerung an das Vergangene und die Hoffnung auf das Zukünftige. Die Forderung zur Anpassung wird im Menschen zur bewussten „Antwort“.

b) Der familienlose Gott

Wie das Wort Gottes frei macht von Appellqualitäten der Umwelt (z.B. Bilder) und dazu befähigt, den Sinn des Lebens nicht mehr im Überleben, sondern in der adäquaten Antwort auf Gottes Wort zu sehen, so macht die Familienlosigkeit Gottes frei davon, sich allein von familiären Prägungen bestimmen zu lassen (Genesis 12,1).

Die alles bestimmende Wirklichkeit ist weder identisch mit der Natur (Bildlosigkeit) noch mit der Gesellschaft (Familienlosigkeit), aber sie fordert den Schritt über das Selektionsprinzip hinaus und wehrt sich gegen jeden Versuch, sie auszunutzen.

„Der Durchbruch des biblischen Monotheismus ist eine „Evolution der Evolution“. In ihm wird offenbar: Die letzte Wirklichkeit stützt Gruppen, die nach den üblichen selektiven Prozessen aus der Geschichte verschwunden wären.“ Gleichzeitig wird die bisherige Evolution transzendiert: Anpassung bedeutet nicht mehr nur instrumentelle Ausnutzung der Umwelt für die eigenen Lebenschancen, sondern Entsprechung zur letzten Wirklichkeit: **Responsorisches Verhalten.**

„Gott kann nicht in Dienst genommen werden, aber er nimmt in Dienst und macht für das Überleben alles Lebens verantwortlich.“

In dieser Perspektive sieht Theißen den Juden Jesus von Nazareth als eine geistige Mutation, in der der Monotheismus mit seiner Verheißung eines neuen Herzens zur Erfüllung und zur Vollendung kommt.

Dritter Teil: Der Glaube an Jesus von Nazareth

Evolutionstheoretische Aspekte der neutestamentlichen Christologie
(der 2. Glaubensartikel)

- I. Das Problem: Offenbarung und Geschichte
- II. Verkündigung und Wirken Jesu von Nazareth
 - Eine historische Skizze
 - 1. Jesus als Prophet; 2. Jesus als Weisheitslehrer; 3. Jesus als Dichter; 4. Jesus als Märtyrer
- III. Evolutionstheoretische Aspekte des Glaubens an Jesus.
 1. Jesus von Nazareth als „Mutation“ menschlichen Lebens
 - a) Das Problem historischer Relativität
 - b) Das Problem historischer Bedingtheit
 - c) Das Problem historischer Immanenz
 2. Jesus von Nazareth als Protest gegen das Selektionsprinzip
 - a) Die Heilspredigt Jesu: Befreiung vom Selektionsdruck
 - b) Die Forderung Jesu: Die antiselektionistische Ethik
 - c) Taten und Geschick Jesu: Die Überwindung des Selektionsprinzips
 3. Jesus von Nazareth - eine gelungene „Anpassung“ an die zentrale Wirklichkeit?
 - a) Gott als kommender König - eine illusionäre Naherwartung?
 - b) Gott als himmlischer Vater - eine illusionäre Regression in die Kindheit?

„Der Durchbruch zum Glauben an den einen und einzigen Gott bei den Propheten kann evolutionstheoretisch als eine „Mutation“ unseres religiösen Lebens verstanden werden, eine gelungene Mutation, wenn wir annehmen, dass wir durch sie eine adäquatere Anpassung an die letztgültige Realität erreicht haben. Diese Anpassung beschränkt sich nicht auf die theoretische Überzeugung, es gibt nur einen Gott, zu der auch griechische Philosophen gedrungen sind. Entscheidend ist seine praktische Seite: **Glaube an diesen einen Gott bedeutet Umkehr und Verhaltensänderung.** Weil Gott ganz anders ist, fordert er die Änderung menschlichen Verhaltens.“

„Christlicher Glaube sagt nun: **Dieser Gott hat sich endgültig in Jesus offenbart.** Mitten in der Geschichte wurde auf eine gültige Weise deutlich, in welche Richtung jene Verhaltensänderung zielt, die allein der letztgültigen Realität entsprechen kann. **Mitten in der Geschichte realisierte sich ein mögliches „Ziel“ der Evolution: Eine vollendete Anpassung an Gottes Realität.** Gerade diese Behauptung einer endgültigen Offenbarung mitten in der Geschichte wird für ein modernes Bewusstsein zum Problem.“

1. Das Problem: Offenbarung und Geschichte

Zwischen dem modernen hist.-krit. Bewusstsein und dem neutestamentlichen Zeugnis von Jesus liegt ein „garstiger Graben“ (Lessing).

Hist.-krit. Forschung untersucht die Relativität, die Bedingtheit und die Immanenz einer geschichtlichen Erscheinung.

Das Neue Testament behauptet die Einzigartigkeit, Unbedingtheit und Offenbarung in der Gestalt Jesu, mit der die erwartete neue Welt beginnt. Aber gerade die neutestamentliche Eschatologie wird von dem hermeneutischen Konflikt getroffen: Sie hat ihre Analogien (viele teilten solche Erwartungen) und ihre Ursachen (der Konflikt zwischen Judentum und Hellenismus und seinen Folgen). Vor allem aber war die Naherwartung ein Irrtum. Sollte Gott sich in Irrtümern offenbaren?

Theißen glaubt, dass sich mit Hilfe der Evolutionstheorie eine Brücke über den Graben schlagen lässt: Jesus als geistige Mutation in der Geschichte, aber neu und einmalig.

Jesu Botschaft von der Liebe Gottes als Protest gegen den Selektionsdruck: Verhaltensänderung und Umkehr statt Tod, Solidaritätsprinzip statt Selektionsprinzip. Darin die Vollendung der Geschichte des Alten Testaments.

Jesus als eine gelungene Anpassung an die letztgültige Realität oder Entsprechung zur Liebe Gottes, die unbedingtes Vertrauen ermöglicht wie zu einem Vater.

II. Verkündigung und Wirken Jesu von Nazareth. Eine historische Skizze

1. Jesus als Prophet

Im Unterschied zu Johannes dem Täufer verkündigt er nicht „die Axt, die den Bäumen schon an die Wurzel gelegt ist“, sondern den Weinbergbesitzer, der auf Bitten des Gärtners dem Baum, der bisher keine Frucht getragen hat, eine Bewährungsfrist gibt. „Es ist die Grunderfahrung Jesu: Das Leben hat eine Chance, denn Gott ist gütig. Darum ist jetzt Freudenzeit (Markus 2,19). Darum erlebt die jetzige Generation, was Propheten und Könige ersehnt haben (Lukas 10,23ff). Darum beginnt die Gottesherrschaft schon in „unserer Mitte“ (Lukas 17,20f). Darum ist sie schon verborgen gegenwärtig wie die Saat im Boden (Markus 4,26ff).“ „Sie lässt Zeit zu Umkehr und Bewährung, so dass das kurzfristige Umkehrsymbol der Taufe nicht mehr nötig ist.“

2. Jesus als Weisheitslehrer

Jesu Lehre vertritt ohne Wenn und Aber die Maximen des „Shema Jisrael“ (Markus 12,28ff: Liebe zu Gott und Menschen) so wie „die Goldene Regel (Matth. 7,12) mit dem Ziel einer größeren Autonomie gegenüber Umwelt und Tradition: Die Regeln von Binnen- und Außengruppe (Familie und Feind), von Oben und Unten („Wer groß sein will, sei euer Diener“) und von Tradition und Gegenwart („Ich aber sage euch“) stellt er auf den Kopf. **Die Tora verschärft er**, indem er Gebote und Verbote auf die Motivation ausdehnt, **und entschärft sie**, indem er die Sünder ebenso als von Gott geliebt behandelt wie die „Gerechten“, die in Wahrheit auch Sünder sind.

3. Jesus als Dichter

Die Gleichnisse sind weder mythische noch typologische Rede von Gott, sondern sie reden von Gott indirekt, aber so, dass der Mensch direkt ergriffen und zur Entscheidung gedrängt wird, umzudenken und anders sich zu verhalten und zu handeln, weil Gott anders ist.

4. Jesus als Märtyrer

„Jesus setzt in seiner Verkündigung die prophetischen, weisheitlichen und poetischen Traditionen des Judentums fort. Auch dort, wo er über die bisherigen Ausformungen jüdischer Tradition hinausgeht, wird man nicht von einem Überschreiten der „Grenzen“ des Judentums reden können.“ Das wird nach Theißen deutlich an seinem Widerspruch gegen die Zeloten, die Pharisäer und die Sadduzäer.

„Jesus vertritt also eine Variante der innerjüdischen Erneuerungsbewegungen des 1. Jahrhunderts n.Chr. Konflikte mit der Gesellschaft hatten auch die Zeloten und Pharisäer durchlaufen. Daher ist auch die Hinrichtung Jesu kein Argument dafür, ihn primär als Kontrast zu seiner Gesellschaft zu sehen. Im Gegenteil: Das Scheitern Jesu offenbart die grundlegenden Konflikte der damaligen jüdisch-palästinensichen Gesellschaft.

Vier Konfliktgruppen: 1. Soziopolitische Konflikte (keine stabilen Machtstrukturen) ; 2. Sozioökonomische Konflikte (Arme und Reiche); 3. Sozioökologische Spannungen (Stadt und Land); 4. Soziokultureller Gegensatz (Juden-Römer, hellenistische Städte).

Verkündigung und Wirken Jesu lassen sich verstehen als Auseinandersetzung mit diesen Konflikten.

„Verkündigung und Geschick Jesu sind Zeugen für dieselben großen Konflikte. Darin ist die Einheit von Verkündigung und Geschick begründet“, wenn sie sich auch nicht in einer biographisch geordneten Reihenfolge darstellen lässt.

„Nach seinem Tod haben ihn seine Jünger lebendig gesehen (1.Kor. 15,3ff)....Die Tradition über diese Erscheinungen ist alt und zuverlässig. Paulus gibt sie 20 Jahre nach Jesu Tod als schon von ihm vorgefundene und übernommene Überlieferungen an die Korinther weiter. Er hat die beiden anderen Einzelzeugen, Petrus und Jakobus, einige Jahre nach Jesu Tod persönlich gesprochen. Es besteht daher kein Grund, an der inneren und äußeren Authentizität der Überlieferung zu zweifeln, auch wenn ihr sachlicher Gehalt schwer deutbar ist. Die Jünger mussten diese Erscheinungen **als einen Wink Gottes verstehen, dass der angeblich Gescheiterte in Wirklichkeit gesiegt hatte.**“

III. Evolutionstheoretische Aspekte des Glaubens an Jesus

3 Fragestellungen

1. Ist Jesus eine Variante (oder „Mutation“) menschlichen Daseins, in der die von den Propheten verheißene Verwandlung des menschlichen „Herzens“ Wirklichkeit geworden ist?

Das NT: Jesus ist der neue Mensch, in dessen Bild wir verwandelt werden sollen. Er ist das Gegenbild zum ersten Adam. In Jesus sind wir eine „neue Kreatur“.

2. Ist Jesus die Vollendung jenes antiselektionistischen Protestes, der in der biblischen Religion mit zunehmender Deutlichkeit formuliert wurde?

Das NT: Jesus bekräftigte das Gebot der Nächstenliebe; Galater 5,14f.

3. Ist Jesus eine bleibend gültige „Anpassungsstruktur“ an die zentrale Wirklichkeit, der wir nur dann gerecht werden, wenn wir an seiner Lebensform teilhaben?

Das NT: Jesus ist das Ebenbild Gottes - das, was der Mensch sein sollte.

1. Jesus von Nazareth als „Mutation“ menschlichen Lebens

Die Metapher der Mutation bietet die Möglichkeit, in Jesus das Erscheinen von etwas bleibend Gültigem zu sehen - auch nach den Kriterien des modernen Bewusstseins: Relativität, Bedingtheit, Immanenz.

a) Das Problem historischer Relativität (Analogie)

Historische Forschung hat zur Verkündigung Jesu viele Analogien gefunden. In der kulturellen Evolution aber bestehen Mutationen per definitionem in der **Neukombination traditioneller Elemente**.

Unableitbar sind bei Jesus die **Radikalisierung von Normen** auf der einen Seite und die **Radikalisierung akzeptierenden Verhaltens** auf der anderen Seite. Ein Rätsel! **In der Kombination von Normverschärfung und Normentschärfung liegt das Neue. Hier begegnet uns eine Mutation menschlichen Lebens, eine Einzigartigkeit in der Relativität der Geschichte.**

bl Das Problem historischer Bedingtheit (Kausalität)

Die Verkündigung Jesu war durch die Situation hervorgerufen, aber nicht aus ihr ableitbar. Eins der gesellschaftlichen Grundprobleme war das Verhältnis von Juden und Nichtjuden. Normverschärfung (so die Zeloten) bedeutete Abgrenzung, Normentschärfung (so die hellenistischen Juden) Öffnung. Jesus hat beide Tendenzen verbunden. Normverschärfung betraf universale Normen prosozialen Verhaltens wie Aggression, Sexualität, Besitz, Aufrichtigkeit. Normentschärfung betraf separatistische Normen wie Reinheit und Sabbat; zugleich vertrat Jesus eine große Offenheit gegenüber denen, die den geforderten Normen nicht entsprachen. **Zugleich Radikalisierung und Toleranz.**

c) Das Problem historischer Immanenz

Die Metapher der Mutation bleibt in der Immanenz menschlicher Geschichte, aber bedeutet die überraschende Öffnung und Erschließung neuer Lebensbereiche, die zu neuen Organen (biologisch) und neuen Verhaltensweisen (kulturell) führen. Jede Mutation ist eine Hypothese, die möglicherweise den Prozess der Anpassung an die unbekannte Wirklichkeit sprunghaft weiterführt. Das NT behauptet: **Mit Jesus ist in der Geschichte eine gültige Anpassungsstruktur an die transzendente Wirklichkeit Gottes aufgetreten, mit ihr hat eine neue Welt begonnen.**

2. Jesus von Nazareth als Protest gegen das Selektionsprinzip

Nach der Überzeugung des NT geschah mit Jesus **nicht eine Mutation neben vielen anderen, sondern die entscheidende Wende von einer unheilvollen Welt zu einer neuen Schöpfung.**

Kriterium für diese Einmaligkeit: „Der Inhalt der Verkündigung Jesu stimmt mit der Tendenz überein, die in der ganzen kulturellen Evolution zu beobachten ist, eine Tendenz zur Selektionsminderung, die in der biblischen Religion zum Protest gegen die Härte des Selektionsprinzips gesteigert wird-im Glauben, dass man nur so der zentralen Wirklichkeit gerecht wird. In Jesus offenbart sich dieselbe zentrale Wirklichkeit.

a) Die Heilpredigt Jesu: Befreiung vom Selektionsdruck

Die Apokalyptik verbalisiert die Ahnung, dass die ganze kulturelle Evolution im Fiasko enden könnte, wenn die Menschheit der zentralen Wirklichkeit nicht entsprechen wird -als Mythos vom Jüngsten Gericht ausgesprochen. Auch Jesus rechnet mit solchem Gericht, aber nur für den Fall, dass seine Verkündigung von der Güte Gottes abgelehnt wird. Denn Gott gibt Lebenschancen gerade denen, die eigentlich dem Gericht verfallen sind und daher scheitern müssten. **Der Zuspruch einer unbedingten Lebenschance-unabhängig von der Drohung des Gerichtes- ist das Zentrum der Verkündigung Jesu und des NT.** Das Vertrauen auf die Güte Gottes, also darauf, dass menschliches Fehlverhalten nicht sofort zur großen Katastrophe führt, wird zur Grundlage von Verhaltensänderung, zweifellos eine bessere Grundlage als die Angst vor dem totalen Kollaps.

b) Die Forderungen Jesu: Die antiselektionistische Ethik

Die christologische „Mutation“ stellt das 2. Evolutionsprinzip, die Selektion, radikal in Frage, ja protestiert gegen sie: Im Namen der Güte Gottes fordert Jesus Verzicht der Bevorzugung des Verwandten gegenüber dem Fremden (Lukas 14,26; Matth. 5,43ff), des Hochstehenden und Mächtigen gegenüber dem Untergebenen und Schwachen (Markus 10,44), des Starken und Gesunden gegenüber dem Schwachen und Kranken (Lukas 10,29).

All diese schroffen Forderungen setzen ein Grundvertrauen voraus: Dass die letztgültige Realität nicht nur eine sehr viel größere Variationsbreite menschlichen Verhaltens zulässt, sondern auch solches Verhalten, das nach den Gesetzen biologischer Evolution keine Chance hätte.

Werden die Forderungen Jesu aber zu einem bedingungslosen Gesetz erhoben, kann es zu tötendem gesellschaftlichem Druck kommen. Der kann aber überwunden werden durch den Blick auf die Normentschärfung Jesu, die auch gegen jede Kultur protestiert, die selektiven Druck ausübt. **Jesus war frei gegenüber allem Normendruck der Gesellschaft** (Verhaltensregeln; Familie, Staat, Volk, Tradition, Autoritäten, Dogma der Vergeltung), **um den Preis, dass diese Freiheit ihn das Leben kostete.**

c) Taten und Geschick Jesu: Die Überwindung des Selektionsprinzips

Die evolutionäre Sicht rückt **die Wundergeschichten** wieder in die Mitte. Sie sind nicht zu allegorisieren als innere Vorgänge und Symbole des Glaubens, sondern zu verstehen als **Protest der Hoffnung auf Befreiung von Krankheit und Not und sozialer Ungerechtigkeit.** Sie ermutigen dazu, sich mit den selektierenden Gegebenheiten nicht abzufinden, sondern ihnen zu widerstehen und sie zu überwinden (im Gegensatz zu Buddha, der in der Legende von den vier Ausfahrten vor dem Leiden flieht, um seine innere Ruhe zu finden). Urchristlicher Glaube bringt seinen antiselektionistischen Protest am klarsten im Glauben an die Auferstehung des Gekreuzigten zum Ausdruck. „Was in der Selektion durch den Tod als dysfunktional ausgeschieden wäre, hier wird es zum Ansatzpunkt einer neuen Entwicklung und zur Grundlage unbedingter Motivation zum Leben.“

2. Jesus von Nazareth - eine gelungene „Anpassung“ an die zentrale Wirklichkeit?

Jesus hat seine Anpassung an Gott als der letztgültigen zentralen Wirklichkeit zum Ausdruck gebracht mit den beiden Bildern vom **König** (baldige Durchsetzung seiner jetzt noch verborgenen Herrschaft-illusionäre Naherwartung?) und vom **Vater** (Sorge für seine Geschöpfe und liebende Annahme trotz Fehlverhaltens-illusionäre Regression in die Vergangenheit?).

„Man mache sich über die Größe des Problems keine Illusionen: Die Verkündigung Gottes durch Jesus ist für ein modernes Bewusstsein dank religionsgeschichtlicher und psychologischer Aufklärung ins Zwielicht geraten. Sie gilt teils als illusionäre Utopie, teils als illusionäre Regression. Es kann kein Zweifel daran bestehen: **In der intellektuellen Aufarbeitung dieses Problems steht die Glaubwürdigkeit einer christlichen Theologie auf dem Spiel- d.h. einer Theologie, die von Jesus von Nazareth ausgeht.** Wenn dessen Verkündigung keine gelungene „Anpassung“ an die letzte Realität ist, sondern illusionäre Verzerrung der harten Grundbedingungen der Realität-dann könnte die Theologie ihm nicht jenen Platz einräumen, den sie ihm bisher zugestanden hat.“

a) Gott als kommender König - eine illusionäre Naherwartung?

In evolutionärer Sicht ist die Apokalyptik ein Ausdruck dafür, dass wir im Übergang zwischen biologischer und kultureller Evolution stehen. Wir haben sowohl Anteil an der biologischen (selegierend) als auch an der kulturellen Evolution, die je länger desto mehr auf solidarisches Verhalten drängt. **Das Reich Gottes ist ein Bild für die vollendete kulturelle Evolution.** Im Gegensatz zur Apokalyptik (die neue Welt nach dem Untergang der alten) beginnt im NT die neue Welt schon in der alten mit dem Kommen Jesu. Die Christen sind Bürger beider Welten, Grenzgänger zwischen beiden Evolutionsphasen, die sich überlagern. „Wir leben alle kata sarka, aber wir sind alle dazu berufen, kata pneuma zu leben, d.h. nach den Verhaltensweisen einer neuen Welt.

Der Einwand, dies Ziel („das Reich Gottes“) sei illusionär, verkennt, wie viel kleine Schritte in Richtung einer größeren Solidarität möglich waren..... (aber) im Grunde stehen wir noch immer im Übergang zwischen biologischer und kultureller Evolution. Das letzte Jahrhundert suchte angestrengt nach dem „missing link“ zwischen Primaten und Menschen, zwischen biologischer und kultureller Evolution- und die meisten Theologen hofften, es ließe sich nicht finden. Unser Problem ist anders: **Wir erleben uns selbst als „missing link“, als Übergang vom Tier zum wahren Menschen.**

„Wenn Gott ein König ist, dessen Herrschaft die Schwachen zur Geltung bringt, dann dürfen wir dieser (zweifellos mythischen) Vorstellung sachliche Wahrheit zugestehen, wenn wir nur überzeugt sind: Die zentrale Wirklichkeit wird letztlich nur solche Anpassungsversuche menschlicher Lebensformen zulassen, in denen die Deklassierten Kriterium menschlichen Zusammenlebens sind. Die Haltung zu ihnen wäre dann nicht nur eine Frage der Humanität, sondern der Verträglichkeit von Gesellschaft und Leben mit dem, was aller Welt seine Struktur gegeben hat: mit Gott.“

b) Gott als himmlischer Vater - eine illusionäre Regression in die Kindheit?

In der Zeit, in der der Monotheismus (bild-und familienlos) gefestigt ist, greift Jesus zum Bild des Vaters, dessen Liebe allen Menschen ohne Unterschied gilt und die absolut verlässlich ist, um emotionale Geborgenheit zu vermitteln. Gott, der Vater, ist Liebe (1.Joh. 4,16) und erwartet kindliches Urvertrauen in den Reichtum der Wirklichkeit, der für alle ausreicht, und Bereitschaft zum sozialen Ausgleich. „Nur durch zwischenmenschliche Solidarität wird der Mensch der letztgültigen Realität gerecht“.

„Die zentrale Wirklichkeit, der sich alles Leben anpassen muss, wird von Jesus mit dem Bild des Königs und des Vaters beschrieben. Die mit diesen Metaphern verbundenen Aussagen gelten nüchternem modernem Bewusstsein oft als illusionär, aber sie enthüllen im Lichte evolutionstheoretischer Betrachtung eine Wahrheit: Der Mensch steht am Übergang zu einer neuen Evolutionsphase. Gerade angesichts dieses Übergangs ist er darauf angewiesen, die emotionalen Kräfte seiner kindlichen Vergangenheit zu aktivieren, sowie die Evolution oft beim Schritt nach vorne auf zurückliegende Stadien der Entwicklung zurückgreift: Jesus aktualisiert mit der Vatermetaphorik (und den ihr zugeordneten Erlebens - und Verhaltensweisen) Möglichkeiten, die mit der Neotenie menschlichen Lebens gegeben sind.“
(Neotenie: Verbleiben im Larvenzustand trotz erreichter Geschlechtsreife)

Vierter Teil: Der Glaube an den Heiligen Geist

Evolutionstheoretische Aspekte der Erfahrung des Geistes (3. Glaubensartikel)

- I. Das Problem: Die Realisierbarkeit des neuen Lebens
- II. Erfahrungen des Heiligen Geistes im Urchristentum / eine historische Skizze
 1. Der Geist als Widerspruch zu „sarkischem“ Verhalten
 2. Der Geist als Widerspruch zu sozialen Abgrenzungen und die urchristliche Sozialmystik
 3. Der Geist als Widerspruch zur Endlichkeit menschlichen Bewusstseins und menschlichen Lebens
- III. Evolutionstheoretische Aspekte der Erfahrung des Geistes
 1. Der Geist als Mutation des Menschen und das Problem christlicher Anthropologie
 - a) Erneuerung durch den Geist und menschliche Natur
 - b) Erneuerung durch den Geist und menschliche Tradition
 2. Der Geist als antiselektionistische Motivation und das Problem der Ekklesiologie
 - a) Die soziale Ambivalenz biblischen Glaubens in Israel
 - b) Die soziale Ambivalenz biblischen Glaubens in der Kirche
 3. Der Geist als Anpassung an die letztgültige Realität und das Problem der Eschatologie
 - a) Hoffnung im „Zufall“
 - b) Hoffnung in der „Notwendigkeit“
 - c) Hoffnung als Rechtfertigung

Christlicher Glaube beruht auf drei einschneidenden Änderungen unseres Daseins - **einer dreifachen „Mutation“**, in denen sich ein und dieselbe letztgültige Wirklichkeit erschlossen hat und immer wieder neu erschließt. Die **erste „Mutation“** war der Glaube an den einen und einzigen Gott, der den aus Sklaverei Flüchtenden zum Überleben verhalf. Die **zweite „Mutation“** geschah in Jesus von Nazareth als Protest gegen die Härte des Selektionsprinzips. Die **dritte „Mutation“** ist die immer wieder sich ereignende Verwandlung von Menschen in der Nachfolge Jesu: Es ist der Glaube an den Heiligen Geist, d.h. die Zuversicht, dass der Geist des einen und einzigen Gottes, der sich in Jesus von Nazareth offenbart hat, immer wieder Menschen ergreift und sie zur Veränderung treibt.....Alle Aussagen des dritten Artikels haben gemeinsam: **Sie bejahen die Realisierbarkeit dessen, was in Jesus von Nazareth erschienen ist.** Sie halten daran fest: Die in den biblischen Zeugnissen begegnenden Veränderungen menschlichen Lebens sind kein ohnmächtiger Traum. Sie sind weiterhin möglich und weisen in die Zukunft; ja in ihnen zeigt sich, was seine Gültigkeit behält, wenn die ganze Geschichte abgelaufen sein wird. Eben darin besteht aber das Problem: **Lässt sich das neue Leben realisieren? Wird es sich realisieren?**

I. Das Problem: Die Realisierbarkeit des neuen Lebens

Wir Menschen erfahren uns als natürliches und von der Gesellschaft vermitteltes Wesen. Sind wir bei der Kürze unseres Lebens überhaupt in der Lage, eine so tiefgreifende „Mutation“ unseres Lebens zu erfahren? Hier stoßen wir auf die Grundfragen christlicher Anthropologie: Die Spannung zwischen biologischer Natur und sozialer Tradition auf der einen Seite und dem antiselektionistischen Geist auf der anderen Seite. Ebenso stoßen wir auf die Fragen der Ekklesiologie: Wenn sich die geistgewirkte Lebensform auch bei einzelnen Menschen verwirklichen ließe, könnte sie zur Lebensform einer großen Institution wie der Kirche werden? Wird der Geist Jesu, der in die Freiheit führt, nicht immer kompromittiert, wenn er zur Grundlage einer Institution wird - wie es in der Geschichte immer wieder geschehen ist?

Es geht also um drei Probleme:

Kann sich der einzelne Mensch radikal verwandeln? Ist seine „Mutation“ möglich? Hier stoßen wir auf das Paradox des christlichen Lebens und das Grundproblem **einer christlichen Anthropologie.**

Können soziale Gruppen und Institutionen glaubhaft einen antiselektionistischen Geist vertreten? Hier stoßen wir auf das Paradox der Kirche und das Grundproblem **einer christlichen Ekklesiologie.**

Zielt der ganze Weltprozess auf eine völlige „Anpassung“ an die letzte Wirklichkeit? Hier stoßen wir auf das Paradox der Geschichte oder das Problem der **christlichen Eschatologie.**

II. Erfahrungen des Heiligen Geistes im Urchristentum / Eine historische Skizze

Im NT gibt es keine Lehre vom „Geist“, wohl aber typische Erfahrungen, die auf den Geist zurück geführt werden. „Gemeinsam ist allen Erfahrungen:

Der Heilige Geist ist eine von außen kommende Macht, die nicht zur ständigen Ausstattung des Menschen gehört, sondern Verhaltens- und Erlebnismöglichkeiten erschließt, die alle natürlichen Möglichkeiten übertreffen.“

1. Der Geist als Widerspruch zu „sarkischem“ Verhalten

„Der Geist zeigt sich bei Paulus in einem schroffen Widerspruch zu biologisch fundierten unsozialen Verhaltenstendenzen“ Im Galaterbrief werden einanderentgegengesetzt:

Galater 5,19ff: Unsoziale Werke des Fleisches.

5, 22: Prosoziale Früchte des Geistes

Neben dem negativen Begriff sarx (Fleisch) kennt Paulus noch den positiven Begriff soma (Leib), den man im Gegensatz zum Fleisch in den Dienst des Herrn stellen kann.

2. Der Geist als Widerspruch zu sozialen Abgrenzungen und die urchristliche Sozialmystik

Galater 3,28; I.Kor. 12,13; Lukas 2,1ff (die Pfingstgeschichte): „Der Geist überschreitet also die sprachlichen Barrieren wie die durch soziale Normen und Rollen geschaffenen Grenzen. Paulus beruft sich auf diese Erfahrung des Geistes, wenn er für die neuen heidenchristlichen Gemeinden die Übernahme separatistischer alttestamentlicher Normen ablehnt - bei gleichzeitiger Verpflichtung auf die universalistische alttestamentliche Norm der Nächstenliebe.

Die Gemeinde bildete mit Christus und untereinander einen pneumatischen Leib, vollzogen im Abendmahl. So bedeutete die Erfahrung des Geistes den Widerspruch zu jeder Art von Ethnozentrismus, auch dem jüdischen.

3. Der Geist als Widerspruch zur Endlichkeit menschlichen Bewusstsein und menschlichen Lebens

„Der Geist transzendiert nicht nur die „sarx“, nicht nur soziale und kulturelle Grenzen, sondern auch die Grenzen psychischen Lebens überhaupt. Er ist eine ekstatische Erfahrung, die den Menschen aus seiner Eingeschlossenheit in sich selbst befreit. Der Mensch gewinnt Anteil an einer neuen Dimension, am Geist Gottes.“

„Weil dieser Geist die Endlichkeit menschlichen Lebens übersteigt, ist mit ihm die Verheißung ewigen Lebens verbunden. ... Das ewige Leben ragt in das gegenwärtige Leben hinein, wenn der Mensch von dem ihm fremden „Geist Gottes“ ergriffen wird: der in ihm wohnende Geist Gottes überdauert den Tod und verleiht der individuellen und sterblichen Existenz Ewigkeit: Römer 8,11“ ;5,5.

„Die Erfahrung des Geistes ist im Urchristentum immer eine Grenzüberschreitung menschlichen Lebens:

Der Geist widerspricht fundamentalen „sarkischen“ Verhaltenstendenzen, er widerspricht der überall vorhandenen Tendenz der sozialen Abgrenzung und erweitert die Grenzen menschlicher Lebenswelt durch neue kosmische Dimensionen.“

III. Evolutionstheoretische Aspekte der Erfahrung des Geistes

1. Der Geist als Mutation des Menschen und das Problem christlicher Anthropologie

„Der Geist zielt auf die innere Verwandlung des Menschen. Der von ihm ergriffene Mensch wird in die Geschichte des antiselektionistischen Protestes von den Anfängen Israels bis hin zu Jesus von Nazareth hineingezogen, ja diese Geschichte wird zu seiner eigenen Geschichte, ihre Konflikte werden zu seinen Konflikten.“

Der Glaube an den Heiligen Geist ist die Überzeugung, dass trotz Sarx und Gesetz, Natur und Kultur, wenn sie zu einem System von Zwang und Druck geworden sind, **eine innere Verwandlung des Menschen möglich ist.**

a) Erneuerung durch den Geist und menschliche Natur

Der Gegensatz zwischen „Fleisch“ und „Geist“ bei Paulus entspricht dem Gegensatz zwischen biologischer und kultureller Evolution, wenn der Geist über die kulturelle Evolution auch weit hinaus geht. Alle menschliche Kultur lässt sich in dem Gebot prosozialen Verhaltens zusammenfassen.

Anders als die biologische Evolution unterliegt die kulturelle Evolution nicht mehr dem Gesetz, nur überleben und sich fortpflanzen zu müssen. Wichtiger als die Vermehrung von Genen wird die Erhaltung von Werten, Normen, Einsichten und Lebensformen, in denen genetisch konkurrierende Individuen kooperativ zusammenarbeiten.

Anders als die Tiere haben die Menschen als Ausstattung die Fähigkeit bekommen, **etwas als Symbol für etwas anderes zu deuten** und Emotionen und Motivationen auf das Symbol zu übertragen. „Der Mensch kann in jedem Menschen „Bruder“ und „Schwester“ sehen, auch wenn der andere Mensch im genetischen Sinne weder Bruder noch Schwester ist. Der andere ist kraft eines symbolischen Aktes - einer Übertragung familiärer Bilder und Motivationen auf den jeweiligen Partner - wie Bruder und Schwester. Mit der symbolischen Übertragung werden gleichzeitig jene Emotionen und Motivationen auf die symbolisierte Realität übertragen, die sonst nur den genetisch Verwandten zukommen. Im NT begegnen noch andere Symbole, z.B. das auch sonst in der Antike bekannte Bild vom Leib und seinen Gliedern.“

„Religiöser Glaube besteht danach in symbolischer Übertragungsfähigkeit - und in der Kraft, mit symbolischen Deutungen jene Verhaltensweisen und Verpflichtungen auf die symbolisierte Realität zu übertragen, die einmal mit den Bildern verbunden war: Der andere Mensch wird wie Bruder und Schwester erlebt, wie das Glied des eigenen Körpers.. . . **Durch diese Symbol- und Übertragungsfähigkeit hat der Mensch jenen kleinen Schritt über die bisherige Evolution hinaus tun können, der ihn eine Freiheit von der Macht genetischen und sozialen Egoismus ahnen lässt.**

Es ist ein kleiner Schritt - aber er bedeutet eine tiefgreifende Mutation des menschlichen Lebens, die immer wieder geschehen kann, mag sie auch noch so unwahrscheinlich sein. Diese Unwahrscheinlichkeit sei noch einmal herausgestellt. Wir müssen uns klar machen: Symbol - und Identifikationsfähigkeit gehören zur Grundausstattung menschlichen Geistes. **Dass sie als prosoziale Motivation aktualisiert werden, ist das immer wieder geschehende „Wunder“:** ist das Ergriffenwerden unseres Geistes durch den „Heiligen Geist“ antiselektionistischer Motivation. Symbol- und Identifikationsfähigkeit sind an sich nur notwendige Voraussetzungen, nicht aber hinreichende Bedingungen prosozialen Verhaltens. Im Gegenteil: sie können auch in ganz anderem Sinne aktualisiert werden“, z.B. wenn der Fremde zum „Dämon“ gemacht wird.

„Diese unwahrscheinliche Möglichkeit (dass der Feind als Bruder und Schwester erlebt wird) konnte bisher von keiner Gesellschaft zur Grundlage menschlichen Zusammenlebens gemacht werden: Als verlässliche, Verhaltenssicherheit stiftende Erwartung begegnet sie nirgendwo. **Dennoch wird sie immer wieder von einzelnen Menschen und Ausnahmegruppen realisiert**, so dass wohl jeder Mensch in seinem Leben auf diese unwahrscheinliche Möglichkeit stößt, von ihr ergriffen und fasziniert zu werden.“

„Damit ist er irreversibel zum Bürger zweier Welten geworden: Er hat einen ersten Schritt in eine neue Phase der Evolution getan, ohne dass er in ihr auf Dauer heimisch werden kann. Denn als biologisches Lebewesen unterliegt er nach wie vor den Gesetzen der biologischen Evolution. Als kulturelles Lebewesen steht ihm die Möglichkeit universalen prosozialen Verhaltens vor Augen.“

„**Wir sind Bürger zweier Welten, Grenzgänger zwischen zwei Epochen. Wir erleben die Spannung zwischen biologischer und kultureller Evolution als „Schuld“.** Uns ist bewusst, dass wir prädisponierten Verhaltenstendenzen nicht automatisch folgen müssen. Wir können sie steuern. Aber wir erleiden allzu oft eine Niederlage dabei. Wir sind prädisponiert zu „Sünde“. „Erbsünde“ ist gewiss kein guter Begriff; aber die Verdrängung der inneren Ausartungsbereitschaft des Menschen ist eine gefährliche Situation.“

„**Die Erfahrung des Geistes versichert: Es ist möglich**, sich im Konflikt zwischen biologisch fundierten unsozialen Verhaltenstendenzen und den Grundforderungen prosozialen Verhaltens vom Geist „treiben“ zu lassen.....**jene unwahrscheinliche Änderung menschlichen Herzens**, in der es für prosoziales Verhalten und eine letztgültige Wirklichkeit aufgeschlossen wird, durch die alle Menschen tiefer verbunden sind, als es in unserer begrenzten Lebenswelt erfahrbar ist.“

b) Erneuerung durch den Geist und menschliche Tradition

„Die Tradierung biblischen Glaubens, d.h. die Möglichkeit radikaler Verhaltensänderung als Antwort auf eine ganz andere Wirklichkeit, ist in sich ein Paradox. **Weitergabe und Überzeugungskraft des Glaubens sind auf unplanbare „Mutationen“ im Inneren des Menschen angewiesen.** Es ist unmöglich, diese inneren „Veränderungen“ ein für alle mal so zu bewahren, wie wir wissenschaftliche Einsichten und technische Fertigkeit bewahren und tradieren können. Religiöse und ethische Einsichten müssen immer wieder neu gefunden werden... **Bei zentralen Werten und Normen jedoch erleben Menschen und Kulturen immer wieder eine Ohnmacht, sie an die folgende Generation weiter zu geben.** Gerade in den wichtigsten Bereichen gibt es Einsichten, die jeder für sich jeweils neu gewinnen muss, als wäre er der erste, der sie entdeckt.“

„Anders aber als in der biologischen Evolution werden diese unplanbaren Einsichten und Änderungen **erwartet**: Sie liegen als Aufforderung oder als Beispiele in der kulturellen Tradition bereit. Niemand beginnt sein Leben ohne die Vorgabe der Tradition. Aber die Aneignung dieser Tradition entzieht sich den üblichen Traditionstechniken“.

„Die christlichen Kirchen bekennen sich hier offen zu einer Aporie. Sie gestehen ein, dass die üblichen Traditionstechniken nicht ausreichen, um das Entscheidende des Glaubens zu vermitteln. **Vielmehr ist die Weitergabe des Glaubens auf unplanbare Änderungen im Inneren des Menschen angewiesen, auf Änderungen, die keine Methode, kein Lehrbuch, kein Training sicher bewirken kann.** Sie sagen: Der Heilige Geist muss dem Menschen selbst die Augen für das Neue öffnen und ihn verwandeln. Ohne dies Wunder wird die Botschaft der Bibel nicht lebendig. Ohne es kann die Kirche keinen Glauben vermitteln, sondern allenfalls zur „religiösen Bildung“ beitragen. Mit anderen Worten: Was in den beiden großen „Mutationen“ des AT und NT erschlossen wurde, **kann nur tradiert werden, wenn es immer wieder unplanbare „Mutationen“ im inneren des Menschen hervorruft, jene Veränderung, welche die christliche Tradition das Ergriffensein vom Heiligen Geist nennt.**“

„**Die Kirche ist daher eine paradoxe Einrichtung: Sie ist eine planbare Institution, die darauf zielt, Gelegenheit für ein unplanbares Geschehen zu bieten, das sich jeder Institutionalisierung entzieht,** für das Ereignis des Heiligen Geistes, der weht, wo er will. .

Es gibt hier Züge, die an zufällige „Mutationen“ erinnern, und zwar notwendigerweise: Die Erfahrung des Geistes („Erleuchtung“) öffnet für eine transzendente Realität. Sie liegt per definitionem jenseits unserer vertrauten Lebenswelt. Erst der Geist öffnet den Zugang zu ihr. Ereignisse, welche diesen Zugang eröffnen, müssen aus der Perspektive unserer begrenzten Lebenswelt zufällig sein. Sie sind nicht von vornherein auf jene letzte Wirklichkeit bezogen. Der Ruf dieser Wirklichkeit kann uns überall treffen... Keiner kann sagen, wo er uns treffen wird. **Alle Erschließungssituationen sind unvorhersagbar.** Sie sind Zufallsvarianten des Lebens, das ungewollt auf eine andere Wirklichkeit stößt. Unplanbar bleibt, dass der Mensch sich in ihnen verändert, dass diese zufälligen Erschließungssituationen für eine letzte Wirklichkeit transparent werden: „Der Geist weht, wo er will.“

„Aber der Mensch weiß schon vorweg um die Möglichkeit religiöser Erfahrung: Die Tradition bietet ihm viele Rollen religiösen Erlebens an. Der einzelne Mensch befindet sich dadurch in einer prekären Situation: die religiöse Tradition mutet ihm Einsichten und Verhaltensweisen zu, die ihm erst aufgrund unplanbarer Erschließungssituationen einsichtig und glaubhaft werden können. Ohne Vorgabe religiöser Tradition würde er vielleicht achtlos an möglichen Erschließungssituationen vorübergehen. **Aber ohne innere Verwandlung in ihnen wird die Tradition für ihn zur „toten“ sozialen Konvention: zum tötenden Buchstaben.**“

Ohne Begegnung mit einer ganz anderen Wirklichkeit, welche radikale Veränderung fordert und ermöglicht, werden die radikalen Gebote der religiösen Tradition als unmenschliche Überforderung erlebt.“ „Das neue Leben ist in einzelnen „Mutationen“ immer wieder gegenwärtig - aber es entzieht sich unseren Versuchen, es zuverlässig in das tradierbare Repertoire menschlicher Möglichkeiten einzubauen.“

„Wenn es um Entscheidung für oder gegen den Wahrheitsgehalt einer Religion geht, gilt: „Die kreativen „Mutationen“ religiösen Glaubens weisen wie die ganze Kultur eine Richtung auf: Unter den „Mutationen“ findet eine richtunggebende „Selektion“ statt - innerhalb menschlicher Kultur eine Selektion in Richtung **auf Selektionsminderung**. Mit dieser Tendenz haben wir ein Kriterium, an dem wir alle Varianten religiösen Lebens und alle Glaubensentscheidungen prüfen können.“

„Wenn der christliche Glaube von einer unvorhersagbaren inneren „Mutation“ vom Menschen Besitz ergriffen hat, so gerät er in einen Widerspruch sowohl zu seiner Natur als auch zur Tradition. Die Erfahrung des Geistes lässt ihn einen Schritt über alles hinaus tun, was in den biologischen „Spielregeln“ des Lebens vorprogrammiert ist, ja sie tritt in Spannung zu diesen Spielregeln.

Die Verpflichtung zu diesem Schritt über die Natur hinaus begegnet dem Menschen in der religiösen und ethischen Tradition, ist aber eigentlich nicht tradierbar, da sie ihre innere Evidenz in unplanbaren „Erschließungssituationen“ gewinnen muss, die den Menschen für eine ganz andere Wirklichkeit öffnen. Mit einem Satz: **Das neue Leben ist in einzelnen „Mutationen“ immer wieder gegenwärtig -aber es entzieht sich unseren Versuchen, es zuverlässig in das tradierbare Repertoire menschlicher Möglichkeiten einzubauen.“**

1. Der Geist als antiselektionistische Motivation und das Problem der Ekklesiologie

„Wenn das neue Leben immer wieder in einzelnen „Mutationen“ Wirklichkeit wird, aber keine sicher tradierbare Lebensform ist - in wiefern ist es dann möglich, eine ganze Institution auf diese unverfügbare Möglichkeit zu bauen? Besteht hier nicht ein unlösbarer Widerspruch zwischen Geist und Tradition? Oder genauer: zwischen Geist als antiselektionistischer Motivation und den unvermeidlichen hierarchischen, rechtlichen und ökonomischen Strukturen der Kirche?“

Die beiden Sozialgestalten biblischen Glaubens, Israel und die Kirche, waren und sind immer ambivalent:

- a) sie wirkten **herrschaftslegitimierend**, verstrickt in den geschichtlichen Verteilungskampf zwischen Völkern und Rassen; und
- b) sie waren ein **Protest gegen Unterdrückung**.

a) Die soziale Ambivalenz biblischen Glaubens in Israel

1. Familie und Sippe

Nachkommenschaft und Landbesitz waren die religiös legitimierte Ziele des Segens, der nur genetisch Verwandten zugute kommen durfte.

Auf der anderen Seite erscheint Religion als Überlebenshilfe in ausweglosen Situationen unterlegener Gruppen. Jesus hat über die selektive Kombination von Solidarität nach innen und Aggression nach außen hinaus geführt zur Absage nach innen und zur Feindesliebe nach außen.

2. Das Volk Israel

Die Religion förderte den Prozess des Zusammenwachsens der Stämme mit der Solidarität nach innen und der Verteidigungsbereitschaft nach außen. Zugleich machte Israel die Erfahrung, dass die Macht des Glaubens-Jahwäh stärker als die übermächtigen Feinde - zivilisatorische Unterlegenheit ausgleichen konnte. Daher bekam die Religion eine zentrale Stelle.

Aber allein in Israel gab es in der Antike die **Erscheinung der Propheten**, die im Namen Jahwäh dem Volk Gericht und Untergang ansagten und die ethnozentrische Heilssicherheit verurteilten - wie im NT Johannes der Täufer und Jesus.

3. Der zentrale Staat

Der König als Sohn Gottes: Die Religion hat hier herrschaftslegitimierende Funktion.

Aber zugleich legitimiert sie den Widerstand gegen Herrschaftsmisbrauch. Gott steht auf der Seite der Schwachen, wie der messianische König in Sacharja 9,9f, der ohne Gewalt regiert und weder repressiv nach innen noch aggressiv nach außen ist.

So wird angesichts selektierenden Machtmissbrauchs der Religion gerade in ihr der Protest gegen die Dominanz des Selektionsprinzips laut. Er beginnt im Exodus und endet bei Jesus.

b) Die soziale Ambivalenz biblischen Glaubens in der Kirche

Es kommt zum Wandel von einer gesamtgesellschaftlich gebundenen „Volksreligion“ zu einer universalen „Gemeindereligion“. Aber auch im NT gibt es unter den neuen Bedingungen die Verflochtenheit von Aggression nach außen und Solidarität nach innen (z.B. im Johannesevangelium). Bei Jesus kommt es zur Umkehrung: Solidarität nach außen und Distanz nach innen. **„In dieser Situation konnte Jesus die Erfüllung des ethnozentrischen Traumes von der Gottesherrschaft verkünden-aber als radikale Kritik dieses Ethnozentrismus.“**

Die Realität der Kirche sah aber von Anfang an anders aus als die antiselektionistische Aussage von Galater 3,28. „Man kann die Geschichte der christlichen Kirche als Konflikt zwischen der antiselektionistischen Motivation des „Geistes“ und dessen Kompromittierung durch die Notwendigkeiten kirchlicher Praxis auffassen. Die Kirche enthält in sich einen latenten Konflikt: Der „Geist“, auf den sie sich beruft, wendet sich immer wieder kritisch gegen sie (Pneumatiker; Asketen; Märtyrer)..., **Dass die christlichen Kirchen diese Kritik aus sich hervor gebracht haben und immer wieder hervor bringen werden, ist angesichts manch dunkler Erscheinungen eine der positivsten Feststellungen, die man über sie treffen kann.“**

„Antiselektionistische Motivation (der Heilige Geist) lässt sich nur mit vielen Kompromissen institutionalisieren. Diese Kompromisse sind unvermeidbar. Ohne sie könnte es nicht immer wieder jene unplanbaren „Mutationen“ einzelner Menschen geben, in denen klarer zum Ausdruck kommt, was eine Institution immer nur widersprüchlich verwirklichen kann.“

„Die Kirche verliert ihre Identität, wo sie mit ihrem Glauben eindeutig selektionistische Prozesse unterstützt (z.B. die Apartheidpolitik).

Die Kirche verliert ihre Identität, wo sie dem Wirken des „Geistes“ in einzelnen und in Gruppen im Wege steht. Die Kirche ist auf diese Ausnahmeexistenzen angewiesen. Ohne sie wird das Salz stumpf.“

3. Der Geist als Anpassung an die letztgültige Realität und das Problem der Eschatologie

„Wenn die innere Verwandlung durch den Geist nur unplanbar in einzelnen Menschen auftritt, wenn sie nur mit inneren Widersprüchen belastet in unsere Traditionen und Institutionen eingeht, dann stellt sich umso mehr die Frage: Entspricht dieser Geist- der Geist der monotheistischen Revolution und der Geist Jesu von Nazareth- den Grundbedingungen der Realität? Ist er der Geist der Wahrheit (Johannes 14,7), d.h. der Geist, der mit der letztgültigen Realität übereinstimmt? Ist er eine gelungene Anpassungsstruktur an sie? Oder ein Traum? Ein ohnmächtiges Aufbegehren gegen die Härte des Selektionsdrucks?

Wer immer daran glaubt, dass der Selektionsdruck überwunden werden kann, muss damit rechnen, dass der durch die monotheistische Revolution und Jesus von Nazareth in die Welt gebrachte „Geist“ in größerer Übereinstimmung mit den Grundbedingungen der Realität steht als die uns bekannten biologischen und kulturellen Systeme, die immer nur vorläufige Anpassungsstrukturen an diese Realität darstellen.“

Trotz aller Versuche (z.B. Teilhard de Chardins) lässt sich die Evolution nicht als ein zielgerichteter Prozess interpretieren. „Es ist sinnlos, in die Evolutionstheorie teleologisches Denken hinein zu schmuggeln. Die Evolution ist offen. Im evolutionstheoretischen Paradigma ist die Geschichte von Natur und Mensch eine von Zufall und Notwendigkeit bestimmte trial-and-error-Geschichte.“ Aber die Systemeigenschaften der ganzen Realität könnten so beschaffen sein, **dass immer wieder bestimmte Tendenzen verstärkt werden.** Dabei braucht man keine lenkende Hand anzunehmen. Der Zufall kann mitwirken.

Es ist also nicht ausgeschlossen, dass es ein inneres „Ziel“ des Weltprozesses gibt, das sich aus den uns noch verborgenen Systemeigenschaften dieser Welt ergibt. Auch Zufall und Notwendigkeit können uns ihm näher bringen.

a) Hoffnung im Zufall

Kreative „Mutationen“ menschlichen Daseins, die schon einmal aufgetreten sind, können (wie eine 6 beim Würfelspiel) sich wiederholen in günstigeren Bedingungen und darum erwartet werden. Dazu gehört ein Grundvertrauen in die Wirklichkeit überhaupt, ermutigt durch die vielen „Volltreffer“ in der biologischen und kulturellen Evolution, wie auch Jesus von Nazareth. Was in seiner Gestalt einmal möglich war, ist für alle Zukunft als Möglichkeit nicht ausgeschlossen.

Obwohl Jesus sich in 2000 Jahren nicht durchgesetzt hat, ist heute die Zeit gekommen, dass seine Botschaft von der Feindesliebe und seine Lebensform sich als der einzige Weg erweisen werden, zwischenmenschliche Aggression zu reduzieren und unsere Verhaltensweisen zu ändern, um zu überleben.

In Jesus ist schon erschienen, „was wir sein werden“ (I.Joh.3,2). Die Erinnerung an ihn hält jene intuitive Gewissheit am Leben, dass sich der Mensch noch in unbekannte Möglichkeiten hineinverwandeln kann.

b) Hoffnung in der Notwendigkeit

Im Rückblick auf die Evolution können wir erkennen, welche Tendenzen positiv verstärkt wurden, weil sie mit den Grundbedingungen der Realität übereinstimmten. Drei Tendenzen:

1. Die Tendenz zur Vereinigung kleinerer Einheiten
Biologisch: Elementarteilchen ziehen sich an, Zellen werden zur Menschheit.
Kulturell: Liebe. Dem entspricht in einzigartiger Weise Jesus
2. Die Tendenz zu **größerer Selbständigkeit**
Biologisch: Zunehmende Unabhängigkeit von der Umwelt
Kulturell: Verantwortliche Steuerung des Lebens - auch gegen vorgegebene Tendenzen in Natur und Gesellschaft. Dem entspricht Jesus: „Ich aber sage euch.“ Freiheit gegenüber innen und außen.
3. Die Tendenz zu **tieferer Leidensfähigkeit**
Biologisch: die Entwicklung zu Mehrzellern bringt Schmerz und Tod
Kulturell: Das Bewusstsein des unentrinnbaren Todes und die Möglichkeit, fremdes Leid als eigenes zu erleben. Jesus ist als Leidender am Kreuz Gottes Ebenbild.

Heute verschlingen sich die drei beobachtbaren Tendenzen der Evolution zu größerer Solidarität, Verantwortung und Leidsensibilität.

Wir sind verantwortlich geworden für den Fortgang der kulturellen Evolution. Dabei wiederholt sich die Erfahrung des Exils: Das Land war nur bedingt verliehen, die Missachtung der Gebote führte zum Exil. **Heute erwartet uns aber nicht ein Exil -sondern das Ende.** Heute wird uns der Verzicht auf Krieg und Vernichtung zugemutet. **„Ohne die Fähigkeit zum Frieden werden wir den uralten Gesetzen der Selektion zum Opfer fallen. Die antiselektionistische Revolte des biblischen Glaubens wäre gescheitert. Jesus hätte umsonst gelebt.“**

c) Hoffnung als Rechtfertigung

„Der Mensch ist das einzige Lebewesen, in dem dieser unbewusste Prozess des Suchens und Tastens zum Bewusstsein seiner selbst gelangt ist. Er erkennt das innere Ziel der ganzen Evolution, das unabhängig davon ist, ob es realisiert wird oder nicht. **Er erlebt diesen Prozess nicht nur als Geschick, sondern als Lebensaufgabe, die er sich nicht selbst gestellt hat, sondern die ihm von der alles bestimmenden zentralen Wirklichkeit gestellt wurde.** Sie ist in den Strukturen seiner Existenz einprogrammiert.“

„Das den Systemeigenschaften des evolutionären Prozesses immanente Ziel besteht in der Anpassung an die Grundbedingungen der Realität. Urchristlicher Glaube sagt Vergleichbares: **Das Eschaton liegt in der völligen Entsprechung zu Gott.**“

„Das erhebende Bewusstsein des Menschen, dass in ihm das innere Ziel der Evolution als Lebensaufgabe bewusst geworden ist, hat ein dunkles Gegenstück: Der Mensch antizipiert wohl das innere Ziel des evolutionären Weltprozesses, erfährt aber umso intensiver die Entfernung von ihm. Er kann sein Leben als Sackgasse erleben, die ihn von diesem Ziel immer weiter entfernt.

Er erlebt die Trennung von jener zentralen Wirklichkeit, auf die all sein Denken, Tun und Sein bewusst oder unbewusst bezogen ist, als schmerzliches Versagen und Scheitern. Er nennt diese Trennung Sünde: das mangelnde Vermögen, adäquate Anpassungsstrukturen an die letztgültige Realität zu verwirklichen. Das NT geht von dieser Erkenntnis aus: alle Menschen haben die mit ihrem Leben „vorprogrammierte“ Aufgabe, Gott zu entsprechen, d.h. sich an die zentrale Wirklichkeit anzupassen, aber keiner erreicht dies Ziel.

Entsprechung zu Gott wird auf ganz andere Weise erreicht: **Gott lässt die fragwürdigen Anpassungsversuche von Menschen vor ihm als gelungen gelten. Gott bejaht sie unabhängig von ihrem Gelingen- oder Misserfolgein. Das ist der Inhalt der Rechtfertigungslehre.**

„Dies Angebot gilt für jeden Zeitpunkt der Evolution, gleichgültig an welchem Punkt wir uns befinden. Es kann durch nichts überboten werden: auch das vollkommenste Ende könnte nicht mehr ergeben als diese Gewissheit: mit der zentralen Wirklichkeit ganz übereinzustimmen. Dies Angebot ist „Morgenglanz der Ewigkeit“ schon in der Gegenwart.“

" Eben diese Möglichkeit will der christliche Glaube eröffnen: Obwohl der Mensch in tiefer Entfremdung zur zentralen Wirklichkeit lebt, darf er sich als deren gelungenes Ebenbild betrachten. Er ist ein gerechtfertigter Sünder.

Er hat den heiligen Geist bekommen. **Die zentrale Wirklichkeit bietet ihm die Möglichkeit an, schon jetzt - innerhalb eines verschwindenden und oft misslingenden Lebens - das innere Ziel der ganzen Evolution zu erleben: Die Übereinstimmung mit Gott.** In jenen Augenblicken, in denen ihn dies Bewusstsein erfüllt, wird er davon befreit, sein wahres Ich mit den vergänglichen Konstellationen organischer und kultureller Elemente zu identifizieren.

Er erfährt einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft: ein Stück Ewigkeit."